

## Harry Goldschmidt (1910–1986)

von Ludwig Finscher

In der Nacht zum 19. November 1986 starb in einem Dresdner Hotel der 76jährige Harry Goldschmidt, mitten aus der Arbeit heraus, wie er es sich gewünscht hatte, einen Tag, nachdem er beim Dresdner Weber-Kongreß ein Referat über die Wolfsschluchtszene im *Freischütz* gehalten hatte. Der Interpretationsansatz dieses Referates war kontrovers – kontrovers wie so vieles von dem, was Goldschmidt in seiner produktivsten Zeit zwischen etwa 1965 und seinem Tode veröffentlicht und vorgetragen hat. Aber die Kontroversen, die sich an seinen oft waghalsigen Thesen entzündeten, waren nie fruchtlos: in einer Dialektik, für die er durchaus Sinn hatte, auch wenn er seine Positionen erbittert verteidigte, entwickelte sich aus These und Kontroverse fast immer ein Ergebnis, das die Wissenschaft weiterbrachte.

Harry Goldschmidt wurde am 17. Juni 1910 in Basel geboren. Er studierte am Basler Konservatorium bei Felix von Weingartner, an der Universität Musikwissenschaft bei Karl Nef und Jacques Handschin, daneben Ethnologie und Philosophie; für einige Zeit arbeitete er mit Hermann Scherchen in Königsberg und an den Universitäten von Paris und Berlin. Bis zu seiner Emigration in die DDR war er Musikkritiker in seiner Heimatstadt, 1933 bis 1939 an der *National-Zeitung*, 1945 bis 1949 beim *Vorwärts*, aber wichtiger wurde für ihn die Arbeit in der Arbeiterbildung, als Dirigent eines Arbeiter-Chors und Organisator von Arbeiter-Konzerten. Sie bereitete den einschneidendsten Lebensentschluß vor, den der Basler Bürgersohn aus sozialistischer Überzeugung 1949, im Jahr der Gründung von Bundesrepublik Deutschland und DDR auf dem ersten Höhepunkt des Kalten Krieges, vollzog: die Übersiedelung in die DDR. Unbeirrt und unermüdet hat er diesem Vaterland seiner eigenen Wahl als Organisator, Publizist und akademischer Lehrer, vor allem aber als schreibender Musikhistoriker gedient.

Goldschmidts zentrales Interesse galt seit den sechziger Jahren immer deutlicher der Frage nach dem Gehalt der großen klassisch-romantischen Instrumentalmusik und der Frage nach dem Zusammenhang zwischen kompositorischem Werk und Komponisten-Biographie (beides Fragestellungen, die ohne den Durchgang durch die Theorie des sozialistischen Realismus so wohl kaum entstanden wären, auch wenn Goldschmidts Antworten alle grobschlächtigen und historisch undifferenzierten Doktrinen dann weit hinter sich ließen). Beide Fragen trafen zuerst und am intensivsten zusammen in der Bemühung um Werk und Person Beethovens – ihr sind nicht nur Goldschmidts umfangreichste, sondern seine wichtigsten Arbeiten gewidmet. Und gerade in diesen Arbeiten zeigt sich auch, daß ihre faktischen Ergebnisse vielleicht weniger wichtig sind als die Impulse, die von ihnen ausgehen: das Ergebnis der *Bestandsaufnahme* der Probleme *Um die Unsterbliche Geliebte* (1977) bleibt faktisch offen, aber die über 400 Seiten dieser Studie sind eine virtuose Etüde in historischer Detailforschung (und zudem, eben wegen ihrer Virtuosität, ein Lese-Abenteuer, wie man es in der Musikwissenschaft nicht oft erleben kann); die Grundthese von der *Einheit der vokalen und instrumentalen Sphäre in der klassischen Musik* (1966) ist an den Werken einerseits nicht restlos, andererseits nicht nur auf dem von Goldschmidt gewählten Weg der Verbalisierung durchzuführen – aber sie hat die Diskussion

über die Semantik klassisch-romantischer Instrumentalmusik recht eigentlich erst in Gang gebracht. Vor allem durch diese Impulse – mehr als durch die Ergebnisse im Detail, so imposant sie in ihrer Summe auch sind – wird Goldschmidts Arbeit in der Musikwissenschaft weiterwirken.

Um einen von Natur aus (auch im Sozialismus) trägen Wissenschaftsbetrieb auf unbetretene und von methodologischen Fallgruben gesäumte Pfade zu lenken, bedarf es einer mehr als gewöhnlichen Energie. Goldschmidt hat diese Energie gehabt und ganz in den Dienst an der Sache gestellt, und in dieser Unbedingtheit, in der die Biographie hinter der wissenschaftlichen Arbeit verschwindet, war er ein großer Gelehrter in einer aussterbenden Tradition. Mit seiner Energie und seinem (so gar nicht baslerisch wirkenden) explosiven Temperament hat er es seinen Freunden manchmal nicht leicht gemacht, aber sie sind immer seine Freunde geblieben. Wer ihn etwas näher kennenlernen konnte, hat über alle politischen und wissenschaftlichen Gegensätze hinweg einen sehr liebenswerten Menschen kennenlernen dürfen.

## Der Quellenwert von Giannozzo Manettis *Oratio* über die Domweihe von Florenz 1436 für die Musikgeschichte

von Sabine Žak, Oberursel

Fünfeinhalb Jahrhunderte sind vergangen, seit S. Maria del Fiore, die Kathedrale von Florenz, durch Papst Eugen IV. geweiht worden ist. Außer der üblichen Überlieferung sind zwei besondere Zeugnisse von diesem Ereignis erhalten: Dufays Domweihmotette *Nuper rosarum flores*<sup>1</sup> und des Humanisten Giannozzo Manetti *Oratio* über das Fest. Die Entdeckung dieses Textes für die Musikwissenschaft durch Franz Xaver Haberl liegt inzwischen fast ein Jahrhundert zurück<sup>2</sup>, und seit die einschlägigen Stellen von ihm publiziert wurden, sind sie überall dort anzutreffen, wo von der Musik des 15. Jahrhunderts die Rede ist, insbesondere bei Dufays Domweihmotette. Die Beurteilung von Manettis Aussagen ist verschieden; sie reicht vom unkritischen Wörtlichnehmen jeder rhetorischen Phrase bis zu der knappen Feststellung, daß der Text unbrauchbar sei, weil er über rhetorische Phrasen nicht hinausgehe. Deshalb scheint es an der Zeit zu sein, die ganze *Oratio* einmal auf ihren Quellenwert hin zu prüfen und diejenigen Textstellen, die sich mit Musik befassen, genauer zu betrachten.

<sup>1</sup> Ausgabe: G. Dufay, *Opera omnia, CMM VIII*, in der älteren Edition von G. de Van (1948) Nr. 11 mit Abdruck der einschlägigen Manetti-Stellen; in der Neuausgabe durch H. Besseler 1966 Nr. 16, ohne diesen Text. Literatur s. in *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*, London 1980; David Fallows, *Dufay (The Master Musicians)*, London 1982; in beiden sind weitere Ausgaben aufgeführt.

<sup>2</sup> Franz Xaver Haberl, *Bausteine für Musikgeschichte III, Die Römische „Schola cantorum“ und die päpstlichen Kapellsänger bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*, Leipzig 1888, S. 34; vollständiger Abdruck *Iannozii Manetti oratio ad clarissimum equestris ordinis virum Angelum Acciaiolium de secularibus et pontificalibus pompis in consecratione basilicae Florentinae habitis* nach Bibl. Vat. Ms. Vat. lat. 2919, hrsg. von Eugenio Battisti, als Anhang zu *Il mondo visuale delle fiabe*, in: *Archivio di Filosofia* 1960, S. 291–320, Text S. 310–320.